

Berliner Tageblatt.

Nummer 576.

Berlin, Montag, den 12. November 1894.

XXIII. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

So lange Graf Caprivi am Ruder war, konnte eine gewisse Presse nicht genug im Klageweiberton von der angeblichen Muth- und Steuerlosigkeit der Regierung im Reich und in Preußen erzählen. Wie der Reichstag nach frischem Wasser, so schien die Wortführung dieser melancholischen Fronde nach einem Manne, der dem politischen Leben des Vaterlandes als unverwundlicher Führer und Leiter dienen konnte, der in Stunde sei, dem Gang der vaterländischen Ereignisse den eigenen Stempel seines Geistes aufzudrücken, und was dergleichen schöne und köstliche Dinge mehr waren. Zu diesen Redatoren gehörte ferner eine bislang schmerzlich vernünftige Homogenität und Solidarität unserer Ministerien im Reich wie in Preußen — kurz und gut mit dem Sturze des früheren Reichstanzlers sollte uns das politische Himmelreich auf Erden beschert werden.

Leider Gottes nicht die rauhe Wirklichkeit, die sich inzwischen eingemittelt hat, in erbaumungswürdiger Weise von diesen Engländern schöner Seelen ab. Fast möchte man in Versuchung gerathen, die Figur des seligen Diogenes wieder aufleben zu lassen; der mit der Latene ausging, um Menschen zu finden, so schwer scheint es nachgerade geworden, Menschen zu finden, die geneigt wären, preussische Ministerposten anzunehmen. Das waren früher einmal viel begehrte Stellen, deren Erlangung des Schwelgers der Ehlen für werth gehalten wurde. Aber wenn man jetzt den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken darf, so werden preussische Postenstellen beinahe wie fauer Bier ausgeben, und die Zahl derjenigen, welche die Würden und Würden, die mit einem Ministerplatz verbunden bleiben, nicht annehmen wollen, ist viel größer, als die Ziffer der ersüchtigen Bewerber um einen Esel im Konseil dieser Berater der preussischen Krone.

So ist man zur Stunde noch ohne einen ernannten Vertreter für das Justizportfeuille, dessen bisheriger Inhaber schon die Wohnung räumt, die sein unbekannter Nachfolger beziehen soll. Ähnliches begab sich im Ministerium für Landwirtschaft, das seinen erst seinen im Reichstange antwortlich verknüpften Titular erhielt. Nachmal man dazu, daß außer diesen beiden Mitgliedern des Ministerraths noch andere eine ähnlich erfüllte Position zeigen und daß in der verschiedenen Organen der Tagespresse bald dieser bald jener hochgeachtete Beamte als „entlassungsfrei“ hingestellt wird, so gehen wir augenscheinlich einer großen Stiefzeit in obersten Verwaltungspersonale. Für Leute, die durch vorenthaltene Willenkläuser in die Zukunft sehen, erschaffen unsere inneren Verhältnisse zweifellos in jener Konfolidierung, welche angeblich in den hinter uns liegenden Tagen des Grafen Caprivi so peinlich entbehrt worden ist. Wahrscheinlich, der alte Kaiser hatte Recht: Es ist noch immer schwer, keine Satire zu schreiben.

Inzwischen aber bereitet der neue Reichstanzler die süddeutschen Höfe, um sich persönlich vorzustellen, mit den leitenden Staatsmännern Fühlung zu nehmen und so konstatieren, daß Baden es für geboten erachtet hat, gerade jetzt eine der alten Ueberlieferungen aus den Zeiten des verstorbenen Bundeskanzlers wieder aufzunehmen und aufs Neue einen eigenen Gesandten in München und Stuttgart zu beurlauben. Wenn das am grünen Holze in Baden geschieht, das bislang über jeden Verdadit partikularistischer Strebungen erhaben war, was soll man da von gewissen Strömungen in Bayern erwarten, deren Wortliebe für die Reichseinheit manchem Beobachter noch immer recht problematisch erscheinen ist?

Zu allem kommt die nothgedrungen angeordnete Verschiebung der Reichstagsversammlung um volle drei Wochen, ein Ereignis, das den so viel citierten Alibi zum Lächerlichen macht. Die kommende Tagung der Volkswertretung wird trotzdem schon ihre recht beachtlichen Schattens vorher und nur die Agrarier und Konservativen freuen sich der ihnen also gewordenen Frist, um ihre Wünsche und Forderungen auch bei der neuen Reichsregierung mit allem Nachdruck anzumelden. Die von hohen Erwartungen geschwellte Brust der agrarischen und Kreuzzeitungs-Politiker weiß sich vor Wonne kaum zu fassen, während die Repräsentanten der nationalliberalen Partei in der Tagespresse bebt sind, in der Rump, „Alles zum Besten zu lehren“, jeden Wettbewerber weit hinter sich zu lassen. Der Umsturz in der Regierungswelt findet also vielfach wohlwollende Beurtheiler, indes der Kampf gegen die Umsturzparteien im Volke noch immer des juristischen Leitfadens entbehrt, mit dessen Hilfe er geführt werden soll.

Wenn so die inneren Verhältnisse nur Demen behaglich erscheinen, welche ihr Patent als unverwundliche Optimisten aufzuweisen haben, sind auch unsere Beziehungen zum Auslande seit dem Kaiserwechsel, trotz der persönlichen Beliebtheit des Fürsten Hohenlohe bei den meisten Höfen, um nichts günstiger geworden. Im Gegentheil, es scheint sogar, daß Frankreich durch seine vorzüglichen Leistungen im Wetttrauen uns bereits um die Sympathien des neuen Zaren gebracht hat. Es liegen verschiedene Anzeichen vor, daß Nikolaus II. den anfänglich das Gefühl der Würdigkeit gegenüber den rivalitäten Deutschlands und Frankreichs beherrschend haben sollte, nunmehr kein Geheimnis aus seiner Wortliebe für die Republik macht, eine Wortliebe, die sich allerdings schwerlich zugleich auf die sonstigen kaiserlichen Einrichtungen dieses Staatswesens ausdehnt.

Unsern ist man in Russland zur Zeit noch fast ausschließlich mit Tramerkundgebungen und mit der Organisation von Tramer-Ceremonien beschäftigt, so daß man im Ernst sich schwerlich schon mit internationalen Fragen beschäftigt hat. Der Lebertritt der Prinzessin Alix von Hessen, der nur eine vollkommene Thatsache ist, wird von unserer orthodoxen Presse als eine Auffrischung des Grundgesetzes Heinrich IV. betrachtet: „Paris vaut bien une messe“ — eine offensbare Verkünderung der hohen Frau, die zweifellos, ebenso wie einst Prinzess Charlotte von Preußen, den Protestantismus aus reinster Ueberzeugung mit der russisch-orthodoxen Kirche vertauscht.

Es ist nicht anzunehmen, daß in diesen Tagen des Kampfes für Sittlichkeit und Ordnung von hoher Stelle ein Beispiel gegeben werden könnte, aus dem zu schließen wäre, daß die Befennnisfrage heute noch so leichtfertig angefaßt würde, wie in den Zeiten des vierten bourbonischen Reichs. Der Jugendum der protestantischen Orthodoxie angefaßt dieses Glaubenswechsels aus Ueberzeugung ist, bei ihrer sprichwörtlichen Unabwieslichkeit, daher durchaus begreiflich.

Eine französische, also katholische Prinzessin, eine Tochter des Hauses Orleans, soll, als ihr neuerlich der Antrag wurde, Mitglied der Zarenfamilie zu werden, die Ueberzeugung von der größten Nothwendigkeit der russisch-orthodoxen Kirche nicht haben gewinnen können. Auch ein Symptom, daß die Tage des „Henri quatrie“ vorüber sind. Eine Lage, in denen der Bauer jeden Sonntag nach dem Munde des Königs ein Fuß in die Höhe haben sollte, scheinen überhaupt unüberwindlich dahin. Auch die Republik hat jenseits der Alpen diese schöne Erinnerung an entschuldene Zeiten der Monarchie nicht wieder aufzurufen vermocht. Das ist allerdings bei der heillosen Finanzwirtschaft der dritten Republik und bei der Schutzpolitik, der sie sich verschrieben, kein besonderes Wunder. Die Franzosen aber verstehen noch immer die Kunst, sich durch hochtönende Phrasen über die Gefahren der Zeiten hinwegzutäuschen. So gehen sie denn auch mit patriotischem Ueberwuthung der neuen überseischen Expedition und die Hovas in Madagascar entgegen, die nunmehr umwiegendlich geworden scheint. Die Opfer an Gut und Blut, die dieser Feldzug erfordern wird, lassen sich noch nicht berechnen — aber es giebt eine Rechenart, die in der französischen Kammer oder in der Regierung, die im Stande wäre, die Frage zu bejahen, ob der Einsatz wohl dem Gewinne zu entsprechen vermag.

Da wissen die Yantees anders mit dem Rechenzettel Bescheid. Die merkantile, industrielle und Verkehrswelt, von der die Union seit Jahresfrist heimgegriffen wurde, ist von ihnen ohne Weiteres dem demokratischen Regierungssysteme beigegeben worden, das die Schutzhülle abgestreift und auf die künftige Silberpreisbildung zu verzichten im Begriff stand. Die alte Mehrheit, die vor vier Jahren in so überwältigender Weise die republikanische Partei hinweggehaßt hatte, sieht sich jetzt der Umkehr der demokratischen Regierung anlegen sein und „hüthig mit Donnerworte“ singt die demokratische Mehrheit des Kongresses den Weg alles Gleiches. Man muß sich — denn nun das hat für Europa Interesse — auf ein Wiedererlangen der Schutzförmung jenseits des Ozeans gefaßt machen, und unsere Silberwahrungskammer, die sonst eben nicht republikanisch gefimmt waren, begrüssen den Sieg der amerikanischen Republikaner mit unverschöner Gemüthung.

Ein Beitrag zur Charakteristik des Zaren Nikolaus II.

(Von einem gelegentlichen Korrespondenten.)

Im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht heute naturgemäß der Nachfolger Alexanders III., und die Tageszeitungen aller Länder und aller Schattungen bemühen sich, möglichst viel über dieses „noch unbeschriebene weiße Blatt“, d. h. auf gut deutsch — den Zaren Nikolaus II., ihren Leser vorzuführen. Es lassen sich auf diesem Wege recht sensationelle und hüthig zu lesende Artikel zu Stande bringen, aber für die Erkenntnis des Charakters des nunmehrigen Selbstherrschers wird dadurch absolut Nichts gewonnen. Nicht Fabulieren und Muthmaßungen à la Blowing verhilft uns zu solcher Erkenntnis, sondern nur das genaue Studium all der Vorgänge, in denen der junge Zar eine ausgleichende Rolle spielt. Je intimer diese Vorgänge sind, je weniger sie dazu präparirt sind, offiziell bekannt gegeben zu werden, desto mehr gewinnen dieselben an Bedeutung für den ersten Politiker, und so dürfen auch die nachfolgenden Zeilen, welche einige Details über die ersten Schritte des neuen Selbstherrschers bringen, Interesse erregen.

Versehen wir uns auf einen Augenblick in das Sterbezimmer Alexanders III. Die Kaiserin hat ihren Arm um die Schulter des bei vollem Bewußtsein schwer mit dem Tode ringenden Zaren geschlungen, zu beiden Seiten, die erkaltenden Hände des Sterbenden festhaltend, stehen der Thronfolger und Prinzessin Alix. Mitten in seinem Leiden spricht der Zar den dringenden Wunsch aus, daß Alix noch an seinem Sterbelager den Glauben der orthodoxen Kirche annehme; es scheint, daß der Zar nicht eher sterben kann, als bis er die Sicherheit dafür hat, daß seinem letzten Befehle auch Folge geleistet wird. Die Umstehenden wissen alle, daß das Leben des Zaren nur noch nach Minuten zählt, daß sein Auge die Beendigung der gewünschten Ceremonie, auch wenn sie unverzüglich vorgenommen werden sollte, nicht mehr sehen wird, sie alle schweigen erschrocken, verzweifelt, und nur der Thronfolger gewinnt es über sich, mit fester Stimme zu antworten: „Ich gelobe, daß dieses unverzüglich geschehen soll, sobald Ihnen wohlher ist.“

„Sobald Ihnen wohlher ist!“ — Am Sarge Alexanders III. hat Prinzessin Alix ihren Abtritt zur orthodoxen Kirche vollzogen.

Nach Alexander III. seine Augen schloß, begann in Sibirien eine ungläubliche Verwirrung; jeder schien den Kopf verloren zu haben, nur einer nicht — der Zar Nikolaus II. Augenzeugen der erschütternden Katastrophe in Sibirien berichten, daß mit diesem Augenblick eine fast unbeschreibliche Verwandlung mit dem nunmehrigen Zaren vorging. Ein kurzer Moment auch ihm übermannenden Schmerzes, und als sich dann Zar Nikolaus II. aufrichtete, da glaube ich jeder den Zaren Alexander III. im Vollbesitz seiner Herrschermajestät wieder erstanden. Der Jüngling, der noch vor wenigen Tagen sich mit seiner Umgebung über alle kleinen und großen Fragen des Lebens beratend, darüber zweifelnd und eingehend hin und her debattirt, gab nun kurz und gemessen

ohne jedes Zaudern und Zögern seine bestimmten Anordnungen. „Um 5 Uhr versammle man sich, Mir den Treueid zu leisten.“ u. s. w.

Die Abfassung des Thronbesteigungsmanifestes wird Robedonoszew übertragen. Als derselbe jedoch damit fertig ist und das Manifest dem Zaren zur Unterschrift gebracht wird, unterzeichnet es derselbe keineswegs sofort, wie allgemein erwartet wird. Er läßt den Entwurf Robedonoszew's an den Präsidenten des Ministerrathes, den großen, hochachteten Bunge und an Solski, den Präsidenten des Departements der Gesehe, telegraphieren und erbittet sich darin Anmerkungen zu dem Robedonoszew'schen Text. Mit feberhafter Ungeduld erwartet der Zar das Eintreffen der erbetenen Abänderungsvorschläge, vergleicht dieselben sorgfältig mit dem Entwurf Robedonoszew's, trifft auch nun noch selbst verschiedene Abänderungen, und erst dann wird der dergestalt in wesentlichen Punkten veränderte Entwurf Robedonoszew's telegraphisch nach Petersburg zur Publikation übergeben.

Der wohlthuende Eindruck, den das Manifest des Zaren sowohl in Russland wie auch im Auslande hervorgebracht hat, dürfte durch das Bekanntwerden der Thatsache, einen wie hervorragenden persönlichen Antheil Nikolai II. an der Abfassung des Manifestes genommen hat, nur allzu gesteigert werden.

Daß Nikolai II. sehr selbstständig zu regieren gedenkt, bezeugt auch noch eine andere kleine Thatsache: die fast unmittelbar nach der Thronbesteigung erfolgte Ernennung des Fürsten Darjuntski zum Generaladjutanten. Fürst Darjuntski ist nämlich der Kaiserin-Witwe sehr unsympathisch, die es ihm nicht bezweigen kann, daß auf der großen Weltreise des Thronfolgers, die unter Darjuntski's Leitung vor sich ging, das Attentat bei Otsu auf den Thronfolger möglich war und Großfürst Georg von der kaum begangenen Reise als Todesopfer beinahe hätte.

Diese Gesichte sind bei einer Mutter ja durchaus verständlich, aber der Zar fand es für angemessen, den an diesen Umständen doch absolut unschuldigen Fürsten für die vielen schweren Jahre zu entschuldigen, die ihm die Abneigung der Kaiserin gebracht hatte. In dieser Handlungswiese finden wir denselben Zug strenger Gerechtigkeit wieder, die auch für die Regierungsakte Alexanders III. den Ausschlag gegeben.

Wie ernst es Zar Nikolaus II. mit den ihm so plötzlich zu gefallenen Pflichten nimmt, zeigt auch ein anderes, noch weit bedeutungsvolleres Anzeichen. Unmittelbar nach dem Tode Alexanders III. beschied der Zar den ehemaligen Kriegsminister Miljutin (Kriegsminister von 1861—1881) zu einer langen, eingehenden Unterredung zu sich, um sich von diesem hochtönenden Staatsmann über die Regierungsvorgänge während seiner, des Zaren, erster Jugendzeit ein klares Bild geben zu lassen. Die Kombinationen, die an dieses Faktum geknüpft werden und die dahin gehen, daß Miljutin unter dem neuen Regime noch eine große Rolle spielen werde, sind aber durchaus hüthig. Miljutin selbst, heute auch eine Art „Philosoph von Sanssouci“, denkt nicht in Entfernungen daran, seine Ruhe in der Krone gegen neue Kräfte und Wärdern zu verkaufen. Der Zar weiß dieses ebenso gut und wollte sich nur den weisen, abgeklärten Muth dieses Staatsmannes zu Hilfe machen, des Staatsmannes, der heute fernab von allem politischen Getriebe steht und deshalb Niemand zu Liebe oder Haß ein „bischen Geschichte“ fälscht.

Diese wenigen Daten dürften genügen, uns erkennen zu lassen, daß Nikolai II. seine Regierung mit dem festen Vorhabe angetreten hat, sich selbst über Alles genaue Kenntniss zu verschaffen um dann zu führen und nicht geföhrt zu werden.

Welche Entwurfung diese Weltbetreibungen Nikolai II. mit sich bringen werden, vermag heute wohl kein Mensch zu sagen, erinnern aber möchten wir doch daran, daß auch Alexander III., dessen Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit sich der Sohn nicht, zum Vorbild genommen hat, dank denen Eigenschaften, mit den Jahren immer mehr in seinen Herrschersinn eingewachsen ist. Bei dem nunmehrigen Zaren dürften die Resultate noch enger Arbeit noch erfreulicher sein, da die ehemaligen Lehrer derselben ihn übereinstimmend als eine geistig sehr bedeutende Natur schildern.

Auch im Familienleben dürfte Nikolai II. die guten Traditionen des Elternhauses fortführen. Es ist ja mehr oder weniger bekannt, daß Nikolai II. durch eine andere Herzengeneigung geleitet, nur sehr zögernd von der Verbindung mit Prinzessin Alix geschritten ist. Der nähere Umgang mit dem schönen und geistig so hoch stehendem deutschen Fürstenthum hat insofern in den Geföhlen des jungen Zaren die entscheidende Wandlung zu Wege gebracht, und heute bringt Nikolai II. seiner hohen Verdienste die innigste Neigung entgegen, die auch von Prinzessin Alix voll erwidert wird. So wird denn auf dem russischen Zarenthron bald wieder ein Paar sitzen, das auf dem Wege der Politik zusammengesöhrt, aber die Politik hinweg zu einem wahren, aufrichtigen Herzensbunde gelangt ist.

Petersburg, 11. November. (Privattelegramm.) Gerüchweise verlautet, es sei nicht unmöglich, daß Präsident Galimier Perier zu den Weisungsfeierlichkeiten noch selbst hieher kommen werde, da, wie man hört, die Zarin in ihrem Dankschreiben auf die Weisungsfeierlichkeiten am Schluß bemerkt, sie hoffe dem Präsidenten Frankreichs persönlich ihren Dank auszusprechen zu können.

Der „Regierungsbote“ meldet vom Sonntag: Der kaiserliche Zar zu sehen, ich selbst gestern über Krasn, Drei und Zula die Fahrt nach Moskau fort, der Zug hielt außer bei den genannten noch bei anderen, kleineren Stationen an, um den Deputirten die Möglichkeit zu gewähren, an dem Sarge des Kaisers zu beten und Kränze niederzulegen. Die Menge der Kränze ist so groß, daß besondere Wagons für die Fortschaffung derselben eingestellt werden mußten.

Der „Regierungsbote“ veröffentlicht ferner das Ceremoniell der Huldigung vor dem Sarge Alexanders III., vom Bahnhoff der Peter Paulskathedrale. Das Ceremoniell besteht aus dreizehn